

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
„Südungarischen Lloyd“.

N. 5. 1886.

Der Schak vom Satansmoor.

Novelle

von

Waldwin Mößhauseu.

(Fortsetzung.)



4.

(Nachdruck verboten.)

Westlich neigte sich die Sonne, und erquickende feuchte Kühle war bereits an Stelle der sengenden Gluth getreten, als man bei den Wagen das Mahl beendigte. Auf dem Rasen, einige Schritte von dem Feuer war gedeckt worden; im Kreise um Blechteller und Schüsseln saßen und lagen Winslow und dessen Frau mit ihren beiden Gästen und ihrer aus sechs Häuptern bestehenden Nachkommenschaft. Kornely saß zwischen den beiden Ehegatten, zuvorkommend bedient bald von Winslow, bald von dessen Frau, einer freundlichen, jedoch sichtbar leidenden Erscheinung. Dick hatte seinen Platz zwischen Kate und deren ältestem Bruder, einem kraftvollen Burschen gefunden, während die übrigen Geschwister sich, wie es gerade der Zufall fügte, herandrängten. Was auch immer den Geist des Einen oder des Anderen beschäftigen mochte, einem untheiligt Beobachter hätte die Gesellschaft ein Bild heiterer Zusammengehörigkeit geboten. Vorzugsweise wurde die Reise nach Kalifornien besprochen, zu welcher Winslow sich am Kansas einer größeren Emigrantentrawane anzuschließen gedachte. Ernst saß Kornely da. Nur selten griff sie mit in die Unterhaltung ein. Ihr ruhiger Blick aber schweifte von Einem zum Anderen, als hätte sie berechnet, in wie weit Jeder den vor ihm liegenden Beschwerden gewachsen sei. Auch nach den Wagen, den Pferden und Kindern sah sie zuweilen hinüber, und dann mochte sie sich fragen, ob dies wirklich Alles, was von den beiden blühenden nachbarlichen Farmen übrig geblieben. Denn düsterer schauten ihre Augen, während ihre Lippen sich ein wenig fester auf einander legten. Und doch gewann sie den Eindruck, daß der augenfällige, allerdings auf eine lange Reihe von Jahren verheilte Rückgang in den äußeren Verhältnissen am wenigsten der Familie selber zur Last gelegt werden könne. Aber immer wieder lehrte sie ihre Aufmerksamkeit der lieblichen Kate zu, welche trotz ihrer an Muthwillen grenzenden unterwüthlichen Heiterkeit mit hausmütterlichem Wesen zwischen Küchenfeuer und Tisch vermittelte, für Alle Sorge trug, Keinen vernachlässigte, den Wünschen jedes Einzelnen gewissermaßen auf halbem Wege entgegenkam.

So verstrich das Mahl, und die Vorbereitungen zur Nacht riefen wieder zur Arbeit, als Kornely sich erhob und zur Heimkehr rüstete. Die Einladung, bis zum folgenden Morgen mit einem Plätzchen im Belt vorlieb zu nehmen, lehnte sie mit der Bemerkung ab, daß sie ihren Besuch wiederholen würde, die Wanderung einer Stunde in heller Sommernacht hingegen mehr eine Erholung, als eine Mühe für sie sei. Ihr Abschied war daher ein kurzer. Ihrem Sohne rieth sie, vor seinem Aufbruch beim Pfädeu der Pferde behilflich zu sein, und begleitet von Winslow begab sie sich langsam auf den Weg. Eine Strecke legten sie schweigend zurück. Es rief fast den Eindruck hervor, als hätten Beide gesehnt, ein Gespräch zu eröffnen, in welchem nothgedrungen Verhältnisse berührt werden mußten, die ihnen peinlich. Erst nachdem sie aus dem Gesichtskreise der in dem Lager Weilenden getreten waren, sandte Winslow einen Blick rückwärts, und obwohl darauf vorbereitet, mit seinen Vorschlägen auf schwer zu bestiegenden Widerstand zu stoßen, hob er förmlich schüchtern an: „Kornely, Du hast meine Familie kennen gelernt, hast Dich überzeugt, daß nicht Sier nach blankem Gelde, sondern wirkliche Noth mich dazu bewog, noch einmal in der bewußten Angelegenheit an Dich zu schreiben. Und mehr noch, Kornely, wenn ich meine Frau und Kinder ansehe, wenn ich erwäge, welchen Müheligkeiten und Entbehrungen, sogar Gefahren sie in den nächsten Monaten entgegengehen, dann denke ich wohl, daß der auf mich entfallende Antheil an dem vergrabenen Gelde mehr als genügend wäre, mich von allen Sorgen zu befreien, die Reise aufzugeben und vielleicht in dieser Gegend mich anzusiedeln.“

Kornely, das Haupt geneigt, sann ein Weilchen nach; dann antwortete sie eintönig: „Ich habe Alles gesehen; das Glück war wider

Dich, und das entschuldigt Dein Verlangen. In der Nachbarschaft des Moors habe ich nunmehr schon an die siebenundzwanzig Jahre gewohnt. Mein Leben war Mühe und Arbeit, aber nie kam mir der Gedanke, mir das Geld anzueignen. An der Seite eines guten Mannes habe ich es nicht einmal vermocht. Auch Du rechnetest nicht zuversichtlich darauf, oder Du hättest das Geheimniß nicht vor den Deinigen bewahrt.“

„Wohl gebe ich das zu, Kornely, allein ich sage mir: wenn unsere Väter heute lebten, so würden sie meinen Vorschlag billigen. Vergiß nicht, das Vergraben hätte nimmermehr stattgefunden, wären sie nicht durch die Noth dazu gezwungen worden. Ein Zufall leistete ihren Launen Vorschub, und wer weiß, ob ihre sektwilligen Verfügungen nicht anders gelaufen hätten, wären sie nicht überzeugt gewesen, daß durch unsere Verheirathung Alles beisammen bleibe.“

„Das mag sein, John, dadurch wird indessen nichts an der Sachlage geändert. Strecken wir die Hände nach dem Gelde aus, würde ein schwerer Fluch es uns lohnen, und das darf nicht sein. Und was verlierst Du,“ und herber klang Kornely's Stimme, und fester stieß sie ihren Stoch vor sich auf die Erde, „ich dünkte nichts. Dir sel meines Vaters Farm zu, und die war mehr werth, als die Hälfte der sechs- unddreihundert Dollars. Arm schied ich dagegen aus dem elterlichen Hause, doch nie kam eine Klage über meine Lippen. Mir war's heiliges Gesetz, daß das Geld für unsere getrennten Familien unwiderruflich verloren sei.“

„Vergiß nicht, Kornely, ich bot Dir an, in Deinem elterlichen Hause wohnen zu bleiben.“

Kornely lachte gehässig.

„Ja, Du muthetest mir zu, unter Deinem Dach zu wohnen,“ versetzte sie darauf ruhiger, „und Dein Haus war es geworden, sobald mein Vater die Augen geschlossen hatte.“

„Es war aufrichtig und gut gemeint, Kornely; es wollte mir schier das Herz zerreißen, als ich Dich von der Stätte Deiner Kindheit scheiden sah.“

„Ja, ich schied, um in eine Hütte einzuziehen, in welche ein bescheidenes, aber ein gutes Glück mich begleitete.“

„Kornely, Du nahmst das Glück von den beiden Farmen mit Dir fort.“

„Versändige Dich nicht, John. Du hast eine brave Frau, befihest gefunde, gut gearbete Kinder; ein größeres Glück gibt's nicht.“

„Ich meine das Glück, welches an den beiden landschollen haftete. Trotz allen Fleißes, trotz der gewissenhaftesten Verwaltung kam ich in meinen äußeren Verhältnissen zurück. Ich mußte verkaufen, um nicht ganz zu verarmen.“

„So wird Deine Mühe in Kalifornien um so höher gelohnt werden. Deine Kinder wachsen heran; sie werden Dir von Tag zu Tag eine größere Hilfe sein.“

„Wer von ihnen wird Kalifornien erreichen, wer in den Prairien oder in den westlichen Wüsten sein Grab finden?“ bemerkte Winslow mit einem tiefen Seufzer. „Dieser Gedanke martert mich zu Tode, und doch muß ich mich aufrecht erhalten. Und wie leicht ließe sich Alles zum Guten lenken, willigst Du in meinen Vorschlag.“

Kornely antwortete nicht. Aber sie blieb stehen, und nachdem sie, vor sich niederstarrend, mit ihrem Stoch, wie etwas suchend, ein Weilchen zwischen den Grashalmen gestört hatte, kehrte sie sich um. Von Winslow's Lager war nur noch eine schmale Rauchsäule sichtbar, die steil in die klare Atmosphäre emporwobelte. Dagegen befanden die skeletartigen Wipfel der Bäume im Moor sich noch theilweise in ihrem Gesichtskreise. Die schwarze Punte zeichneten sich die Geier aus. Längst hatten sie die Flügel auf dem Rücken zusammengelegt. Die Sonne war eben untergegangen; hellleuchtend wirkte aber noch das Abendroth. Das Gras der Prairie schien grüner geworden zu sein, massiger die Verlaubung der vereinzelten Heine. Wie tiefer Friede ruhte es auf der unabherrbaren stillen Landschaft. Kornely stand da, wie sich waidend an dem Bilde des glühend gerötheten Westens. Ungewöhnlich beobachtete Winslow ihr Antlitz, welches sich vor den hinter demselben mit einander ringenden Empfindungen verfeinert zu haben schien. Da drang von dem Lager helles Lachen herüber. Durch die reine Atmosphäre bedingt,

vief es den eigenthümlichen Eindrud hervor, als ob es aus unendlicher Höhe niedergesendet worden wäre. Kornely schrat leicht zusammen und warf einen Blick der Ueberraschung zum Himmel empor. Ihr Antlitz behielt denselben starren Ausdruck, aber milder erkundte ihre Stimme, indem sie träumerisch anbot: „Das war Deine Tochter Kate. Ihr Lachen ist das der Unschuld, es möchte sonst schwerlich seinen Weg so warm zum Herzen finden. Segne das Kind in meinem Namen; denn versprach ich auch eine Erneuerung meines Besuches, so lag's doch in meiner Absicht, es bei der heutigen Zusammenkunft bewenden zu lassen. Ich werde sie nicht wiedersehen. Segne aber auch Du sie für Dich und alle die Deinigen; denn ihrem Lachen ist's zu danken, wenn ich meinen Entschluß änderte. Und so höre denn: Morgen in aller Frühe sende ich den Didi mit der Schrift zu Dir — nein, den Didi nicht, sondern seine Brüder, damit Du auch die kennen lernst. Dann begib Dich an die Arbeit, das heißt, nachdem Du meine Söhne heimgeschicktest, das Geld aufzusuchen und an Dich zu nehmen. Du brauchst dann nicht das Leben der Deinigen auf der Ueberlandreise in Gefahr zu bringen. Aber eine Bitte, John: zieh' fort von hier, so weit wie möglich, auf daß wir einander nicht begegnen. Zieh' dahin, wo Du meinst, 'nen guten Grund für eine sichere Zukunft legen zu können, und möge das Gold unserer Väter Dir gesegnet sein.“

„Ich sollte Alles nehmen?“ versetzte Winslow bestrickt, und auf seinem sorgenschweren Antlitz prägte sich schmerzliches Erstaunen aus, „nein, Kornely, sprich nicht so, nimm Dein Wort zurück, sage mir, daß ich Deinen Söhnen den auf Dich entfallenden Antheil mitgebe!“

„Das wird nicht geschehen,“ erwiederte Kornely streng, „ich verpflichte Dich sogar, vor den Burschen geheim zu halten, um was es sich handelt.“

„Nachdem ich, wenn auch unschuldiger Weise, Dich der Farm beraubte, soll ich Dich auch um diesen Theil Deines väterlichen Erbes bringen?“ fragte Winslow wie in Verzweiflung, „nein, Kornely, nimmermehr kann ich mein Gewissen so schwer belasten.“

„So nimm Deinen Antheil und verscharre den meinigen wieder, oder besser noch, wirf ihn in's Satansmoor, wo er häusertief im Schlamm versinkt: meine Hände sollen das Geld nicht berühren, auch nicht die meiner Söhne.“

Da richtete Winslow sich höher empor. Düstere Entschlossenheit trat auf seinem Antlitz an Stelle des bisherigen Zagens.

„So behalte Deine Schrift,“ sprach er ruhig, „oder verbrenne sie lieber, damit Du sicher bist, selbst wenn Du anderen Sinnes wärest, Deinem jetzigen Entschluß nicht mehr untreu werden zu können. Wer mir bisher geholfen hat, wird mir auch weiter helfen; breche ich unter der Bürde zusammen, so gehe ich den Weg alles Vergänglichen und zwar mit einem unbelasteten Gewissen.“

„John, besinne Dich; denke an Weib und Kind.“

„Es bedarf keiner weiteren Ueberlegung. An Weib und Kind habe ich gedacht, oder ich wäre mit meinem Anliegen nicht zu Dir gekommen. Entweder Theilung oder Vergessenheit.“

„So muß es beim Alten bleiben,“ versetzte Kornely eintönig; dann mit weicherem Ausdruck, indem sie nach der Rauchsäule hinübersah:

„Da kommt Dich — hm, Deine Tochter begleitet ihn — ein gutes Kind. Sie will ihren Vater heimholen. Um so besser; ihr munteres Geplauder wird Dich auf andere Gedanken bringen. Doch ermahne Dich, John, zeige ihnen ein heiteres Gesicht. Was brauchen Sie zu wissen, daß ernste Dinge zwischen uns schweben.“

„Bemühige Dich nicht, Kornely, ich bin es zu sehr gewohnt, meine Sorgen zu verheimlichen, damit Andere sie nicht mit mir theilen.“

Schweigend betrachteten sie die jungen Leute. Sie gingen Hand in Hand und plauderten so lustig und unbefangen, als ob sie unter demselben Dach aufgewachsen wären.

„Man möchte sie um ihren Frohsinn beneiden,“ bemerkte Winslow, wie zu sich selbst sprechend.

Kornely runzelte ihre Brauen tief. Die Vertraulichkeit der sich Nähernden schien ihr zu mißfallen.



Ausicht der Stadt Klausen in Tirol. (S. 20)

„Gönne ihnen das Glück der Jugend,“ erwiederte sie erzwungen gleichmüthig. „Das läuft zusammen, flattert ein Weilchen gedankenlos die Kreuz und die Quer und Einer um den Andern, wie die Schmetterlinge über 'nem Blumenbeet, bis der erste beste Windstoß sie trennt und Jeder lustig nach anderen Blüthen ausschaut.“

Einige Minuten später trafen die Erwarteten vor ihnen ein. Ihre lachenden Gesichter, ihre fröhlichen Bemerkungen erleichterten es Winslow, sich unter den eben gewonnenen freilichen Eindrücken herdorzarbeiten, während Kornely nach wie vor ihren strengen Ernst bewahrte. Erst als man sich anschickte, von einander zu scheiden, Kate noch einmal zutraulich vor sie hintrat und, wie an der Quelle, beide Hände auf ihre Wangen legte, stahl sich ein wohlwollendes Lächeln auf ihre harten Züge, jedoch in einer Weise, als hätte sie dem fröhlichen Mädchen dadurch nur einen Gefallen erweisen wollen.

„Süße alte Lady,“ tönte es herzgewinnend von Kate's frischen Lippen, und tief sahen ihre lachenden dunklen Augen in die großen blauen Kornely's, „also bis auf morgen. Dann aber sind wir schon alte Freunde, und Ihr werdet nicht mehr so böse darschauen.“

„Komm, komm,“ mahnte Winslow, der befürchtete, daß Kornely die Liebschlingen lästig werden möchte; „komm, Kind, morgen brechen wir früh auf, um das häßliche Moor hinter

uns zu legen. Besucht uns Mrs. Waison, so geschieht's 'ne halbe Tagereise weiter auf einer freundlicheren Stätte.“

„Dein Vater spricht wahr,“ fügte Kornely hinzu, „besuche ich Euch, so geschieht's auf einer anderen Stätte.“

Eine Sekunde ließ sie ihre Hand auf dem lieblichen Haupte ruhen, eine Sekunde, welche ihr genügte, das freundliche Kind heimlich zu segnen, mit ihrem Segen aber ein Lebewohl auf ewig zu eimen, und Winslow freundschaftlich zumückend schritt sie davon.

Gleich darauf befand sich an ihrer Seite. Da sie wie in Gedanken versunken vor sich niederlah, wagte er nicht, das Schweigen zu brechen. Erst als aus der Richtung des Lagers ein helles, durch die Entfernung indessen gedämpftes „Auf morgen!“ herübergeschallte, welches er ähnlich beantwortete, glaubte er seine Mutter zugänglicher für seine Bemerkungen zu finden.

„So wandern wir morgen noch einmal hinüber?“ fragte er mit einer Schüchternheit, wie sie sonst nicht in seinem Wesen lag.

Kornely blickte ihn während des Gehens forschend an; doch erst nach einigen Sekunden antwortete sie: „Wir haben ihnen Lebewohl auf ewig gesagt.“

„Ich glaube ihr unseren Besuch versprechen zu dürfen.“

„Wem?“ tönte es scharf von Kornely's Lippen.

„Der Kate, als wir zusammen gingen.“

„Dazu warst Du nicht berechtigt. Gescha's aber, und wir kommen nicht, so weiß diese Kate, daß Du nicht verantwortlich dafür bist.“

„Sie hat Dich gekränkt, Mutter?“ versetzte Dick lebhaft, „ihre



Alexander I., Fürst von Bulgarien. (S. 20)

Lieblosungen waren Dir lästig. Aber es liegt in ihrer Natur; sie kann nicht anders, es ist schier zum Erstaunen mit ihr.“

„Gekränkt hat mich Niemand, am wenigsten dieses harmlose Kind, und mehr als ein halbes Kind ist's nicht, trotz der zwanzig Jahre. Mancher wird nie verständig.“

Eine Weile gingen sie wieder schweigend einher, Kornely wie im Zorn, Dick wie träumend.

„Was ich Dir heute erzählte, wirst Du für Dich behalten.“ hob Kornely endlich wieder an, „Deine Brüder brauchen's nicht zu wissen. Auch Dir theilte ich es nur mit, auf daß es Dich nicht befremdete, wenn ich mit den Winslows nicht verkehrte, wie mit anderen Menschen.“

„So ist's mit dem Gelde zur Sprache gekommen?“

„Wie konnt's anders sein? In zwei Minuten war's erledigt. Jeder weiß jetzt, woran er ist für alle Male.“ (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Klausen in Tirol. (Mit Bild auf Seite 18.) — Auf der Brennerbahn berührt man südwärts von der Franzensfeste auf dem rechten Eisackthaler auch die Eisenbahnstation für den jenseit des Flusses liegenden eng gebauten Ort Klausen, der in einer Meereshöhe von etwa 519 Meter sich als eine einzige lange Gasse höchst malerisch um den Fuß des Porphyrfelsens zieht, auf welchem das schöne reiche Nonnenkloster Säben, das alte Sabiona, sich als weithin sichtbare Landmarke ausbreitet (siehe die Ansicht auf S. 18). Der Marktflecken Klausen mit ungefähr 1100 Einwohnern ist der Sitz eines Bezirksgerichts, einer Berg- und Hüttenverwaltung und einiger anderer Behörden. Sehenswerth ist die alte Pfarrkirche und das 1699 gestiftete Kapuzinerkloster, welchem der aus dem Tiroler Freiheitskampfe berühmte Vater Joseph Haspinger angehörte. Nicht hinter dem Orte erhebt sich auf einem Felsbühl die Thurmruine einer alten Vorburg und droben auf dem Kamme eines hohen von der Bergwand getrennten Felsens das schon erwähnte Benediktiner-Nonnenkloster Säben, zu dessen drei über einander liegenden Kirchen alljährlich Tausende wallfahren.

Alexander I., Fürst von Bulgarien. (Mit Porträt auf Seite 19.) — Durch den am 18. September ausgebrochenen Aufstand in Ostrumelien zum Zwecke der Vereinigung des Fürstenthums Bulgarien mit der erstgenannten Provinz ist Fürst Alexander I. von Bulgarien in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt worden. Der Fürst, dessen Porträt wir auf

S. 19 bringen, ist am 5. April 1857 als zweiter Sohn des Prinzen Alexander von Hessen (Bruders des 1877 verstorbenen Großherzogs Ludwig III.) aus seiner morganatischen Ehe mit Julie, Gräfin v. Hauke und späteren Prinzessin v. Battenberg, geboren. Er empfing seine Erziehung im sächsischen Kadettencorps, trat 1875 als Sekondelieutenant in das hessische Leibdragonerregiment No. 24 ein und machte dann mit Genehmigung seines Onkels, des verstorbenen Kaisers Alexander II. von Rußland, den russisch-türkischen Krieg mit. Später trat er als Sekondelieutenant in das Regiment der preussischen Gardes du Corps ein und stand zu Potsdam in Garnison, als er die Nachricht von seiner am 29. April 1879 zu Tirnova erfolgten Wahl zum Fürsten von Bulgarien erhielt. Er acceptirte diese Wahl, hielt am 8. Juli in Tirnova seinen Einzug und nahm dann seine Residenz in Sophia. Als der oben erwähnte Aufstand ausbrach, nahm Fürst Alexander, um sich auf seinem Throne zu behaupten, die ihm angebotene Herrschaft über Ostrumelien und den Titel eines Fürsten von Nord- und Süd-Bulgarien an. Dieses Vorgehen hatte den Einspruch der Großmächte und schloß ich die Kriegserklärung Serbiens an Bulgarien zur Folge. Als dann König Milan mit dem serbischen Heere über die Grenze rückte, sammelte der Fürst schnell seine Streitkräfte und wußte den Serben in mehreren glücklichen Gefechten, in denen Alexander I. nicht nur hervorragende persönliche Tapferkeit, sondern auch Feldherrentalent an den Tag legte, sehr empfindliche Niederlagen beizubringen.

Ein Handwerker, der nicht nach Brod ging, war der berühmte Londoner Uhrmacher Emery, der sein Handwerk auf eine so hohe Stufe der Kunstfertigkeit gebracht hatte, daß seine Fabrikate lange Jahre für die besten der Welt galten, und die reichen Engländer keine andere Uhren als die von Emery tragen wollten. Einst bestellte der Lord Greenville, der einen ziemlich hohen Grad von Selbstbewußtsein besaß und voll von Standesvorurtheilen seinen Hochmuth überall durchblicken ließ, einen kostbaren goldenen Chronometer bei Emery, indem er mehrmals nachlässig betonte, es sei ihm gleich, was der Chronometer koste, derselbe sei für seinen Privatgebrauch; er sei der Lord Greenville. Emery ärgerte sich über die unerträgliche Eitelkeit des Lords und forderte einen sehr bedeutenden Preis. Lord Greenville fand denselben nun sehr hoch und versuchte zu handeln. Emery aber unterbrach ihn sogleich mit der Frage, ob die Uhr für den Lord selbst sei; als Greenville dies selbstgefällig bejahte, antwortete Emery ebenso schnell wie bestimmt, daß er alsdann sehr bedauere, die Arbeit überhaupt nicht übernehmen zu können. „Ich dachte,“ schloß der stolze Handwerker, „meine Arbeit wäre für einen Astronomen oder sonst einen Gelehrten bestimmt, der eine solche Uhr zu brauchen und zu schätzen weiß. Für Leute, die nur wissen wollen, wann es Zeit zum Essen ist, mache ich keine solche Uhren!“ Damit ließ er den Lord, der sehr verblüfft dreinschaute, stehen. Zweifellos etwas grob, aber eines tüchtigen Handwerkers nicht unwürdig und belehrend für hochmüthige Herren, die den Werth des Handwerkes nicht zu schätzen wissen. [3.]

Mutterwig. — Auf einem malerischen Kalkfels, dicht an dem berühmten Rheinfall von Schaffhausen, liegt das Schloß Laufen. Im Jahre 1441 zog infolge eines Streites über die Lehnherrschaft der Herzog Albrecht von Oesterreich mit Heeresmacht heran, belagerte das Schloß und setzte mit seinem Geschütz den Mauern hart zu. Die kleine Besatzung vertheidigte sich tapfer, vermochte sich aber schließlich nicht mehr zu halten, ließ sich daher in einer nebeligen Nacht über den Felsen in den Rhein herab und entrannt schwimmend, ohne vom Feinde bemerkt zu werden. Nur ein reißiger Knecht blieb zurück, weil er sich vor dem Wasser fürchtete, und als seine Gefährten

ihm zuredeten, mitzukommen, weil er sonst sicher am anderen Tage von den Belagerern getödtet werden würde, entgegnete er, sie sollten ihn nur ruhig da lassen, er wolle seine Haut schon retten, ohne sich naß zu machen. Am anderen Morgen, als die Belagerer das Bombardement von Neuem anfügten, da sie ja von der Flucht der Besatzung nichts wußten, zog der Knecht, Konrad Dirzel, die weiße Fahne auf, trat auf die Zinne und unterhandelte im Namen der Besatzung mit dem feindlichen Abgesandten auf Uebergabe unter ehrenvollen Bedingungen. In Anbetracht der tapferen Vertheidigung wurde der Besatzung freier Abzug mit Waffen und Gepäck gestattet. Darauf öffnete der Knecht das Thor und zog ganz allein durch die erstaunten Reihen der Belagerer von dannen. Dieser Spaß gefiel dem Herzog so gut, daß er den Knecht vor sich rufen ließ und ihn noch obendrein reichlich belohnte. [3.]

Einen Ball geben. — Der Ursprung dieser Redensart ist wohl auf eine alte deutsche Sitte zurückzuführen, die sich in einigen Gegenden von Niederdeutschland bis in die neuere Zeit erhalten hat. Am zweiten oder dritten Ostertag vereinigen sich nämlich die erwachsenen Dorfmadchen, um denjenigen Frauen, auf deren Hochzeit sie sich im Verlauf des verflohenen Jahres vergnügt hatten, im eigentlichen Sinne des Wortes einen Ball zu geben. Dieser Ball war mit Federn oder Wolle gestopft, auf mannigfaltige Art mit bunten Bändern u. verziert und wurde, auf eine Stange gesteckt, in feierlichem Zuge vor das Haus der jungen Frau getragen und da hingestellt. Die junge Frau, stets erfreut über diese Aufmerksamkeit, nahm den Ball, der ihr zum Andenken verblieb, und hängte ihn in der Wohnstube auf. Ein kleines Festmahl schloß sich an diese Ceremonie. Die Speisen waren von den jungen Mädchen mitgebracht. Dafür war die junge Frau aber verpflichtet, der Gesellschaft für den gegebenen Ball freie Tanzmusik zu stellen, und unmittelbar nach dem Essen wurde dann, so lange Zeit und Kräfte erlaubten, zu Ehren des jungen Ehepaares getanzt. [E. R.—r.]

Hölzchen zum Anblasen. — Die schwedischen Zündhölzer waren noch nicht lange erfunden und an vielen Orten noch ganz unbekannt, als ein Reisender, welcher in dem Gasthof eines kleinen Landstädtchens übernachtete, des Abends in der Gaststube ein Schächtelchen derselben herauszog, um sich eine Cigarette anzuzünden. Der Barbier des Städtchens, ein superfluger Mann, der seine Nase auch in Dinge steckte, die ihn nichts angingen, bemerkte kaum das neumodische Schächtelchen, als er auch schon zudringlich sich an den Reisenden macht und ihn besorgen befragt. Dieser blickt auf. „Diese Hölzchen sagt er ruhig, die kann man anblasen.“ — „Wa-wa-was? Anblasen?“ — „Jawohl, bitte, versuchen Sie's.“ — Der Bader nimmt das freundlich dargereichte Hölzchen, bläst erst leise daran, dann immer stärker — „ja, es brennt ja nicht,“ sagt er, halb außer Athem. — „Das habe ich auch nicht gegagt,“ versetzt der Reisende unter dem Gelächter der Gäste. „Ich sagte bloß, man könne diese Hölzchen anblasen, und das haben Sie jetzt gethan und können es thun, so lange Sie Lust haben.“ [Dr.]

Was ist eine Standesperson? — Ein Schneider erklärte einst am Stammtische, daß er niemals einen Mann von Stande mahne. Aber wenn er nicht bezahlt, wie kommen Sie dann zu Ihrem Gelde? — „Wenn er mir bis zu einem gewissen Zeitpunkt nicht Zahlung geleistet hat, ja, dann sehe ich eben, daß er kein Mann von Stande ist und — mahne ihn.“ [M. L.]

Räthsel.

Als Singular ist es ein Mann,
Den man zu Tausenden trifft an,
Sobald man von dem deutschen Land
Nach Osten zu hat sich gewandt.

Doch zweimal nur zeigt es die Welt,
Wenn man für den Plural es hält,
Und auch die zwei, so fest sie stehn,
Hat Niemand doch bis jetzt gesehn.

Auflösung folgt in Nr. 6.

M. Paul.

Bilder-Räthsel.



Auflösung folgt in Nr. 6.

Auflösung des Silben-Räthfels in Nr. 4: Kofsbach.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Högler in Temešvár.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlain in Stuttgart.